Nr. 246. — 1857.

Kölnische Zeitung.

Samstag, 5. September.

Verantwortl. Redacteur: Heinrich Kruse in Köln.
Verleger: Jos. DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breitestraße 76, 78.

Präm.-Preis: in Köln 2 Thlr., in Preußen 2½ Thlr., im übrigen Deutschland 2½ Thlr. Hiesig.
Ins.-Gebühr: 2 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Uebersicht.

Die gegenseitigen Unterstützungs-Vereine in Frankreich. II.

Deutschland. Berlin (Amtliches; das Postporto; Gesandtschaften; Prof. Lichtenstein †; Stadtverordneten-Vorsteher †; Fähndrich; Eisenbahn-Aktenhandlung mit Holland; Landwehr; die Finanz-Commission; Prinz Friedrich Wilhelm; Schleswig-Holstein). Potsdam (der König). Magdeburg (Lazareth-Bibliothek; die Feuer-Schäden). Köln (der Prinz von Preußen). Coblenz (Vermählung auf Schloß Sayn). Darmstadt (die Kammern). Kassel (Gustav-Adolfs-Verein). Lemgo (Pastor Kulemann). Hechingen (der Landtag). Frankfurt (die Messe). Wien (Reise des Kaisers; staatskirchlicher Congreß; Votiv-Altar; Ritterschlag; Westbahn; Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Eröffnung). Debreczin (Eisenbahn-Eröffnung).

Schweiz. Bern (Auflösung des Cantons Waadt).

Italien. Rom (die Reise des Papstes). Verona (Erzherzog Ferdinand Max).

Belgien. Brüssel (DeDecker und die gentler Protestation; Berurtheilungen).

Frankreich. Paris (Carpentier; Walewski; Kaiser und Czaar in Stuttgart; General Esterhazy †; Contumaz-Urtheil gegen Lebrun-Rollin; der Credit-Mobilier; die Kaiserin; Festvorbereitungen; die St.-Helena-Medaille; Dolneau; Neu-Caledonien; die Herzogin von Orleans).

Spanien. Madrid (Marie Christine gegen Narvaez).

Großbritannien. London (Oberst Wheler und das Missionswesen in Indien; die Telegraphen-Verbindung mit Indien; der Zerrolb-Bonds; neue Bauten; das Londoner Parlament).

Türkei. Konstantinopel (Oesterreichische Mission nach Persien; Talleyrand's Triumphe).

Asien. (Das Blutbad von Cawnpur; Lucknow; General Havelock; Bithur.)

Aus Weimar.

Literatur und Kunst.
Vermischte, Locals, Handels- ꝛc. Nachrichten.

Die gegenseitigen Unterstützungs-Vereine in Frankreich.

II.

☆ **Köln**, 4. September.

Um den angedeuteten napoleonischen Ansichten zu entsprechen, mußte die Gesetzgebung über die zukünftige Organisation der Gesellschaften vornehmlich drei Punkte im Auge haben: 1) In Gegenseitigkeits-Vereinen muß der wohlthätige Ueberschuß der ökonomischen Charakter vorwiegen, und statt den Arbeiter auf eigene Füße zu stellen, müssen sie ihn vielmehr, effectiv oder wenigstens virtuell, zum liebevollen Almosen-Empfänger machen; 2) muß den Vereinen die Möglichkeit genommen werden, ihre Mittel in einer Weise zu verwenden, welche unter gegebenen Verhältnissen den Brodgebern oder den Behörden Unruhe verursachen könnte, und überhaupt durch die Zahl ihrer Mitglieder oder durch den Betrag der verfügbaren Geldmittel eine gewisse Macht zu erlangen; zur größeren Vorsicht müssen 3) die Vereine auf ihre eigene Leitung verzichten und sie der Regierung überlassen. Diesen drei Rücksichten zu genügen, ist denn auch die Hauptaufgabe des organischen Decrets vom 26. März 1852.

Was den letzten Punct betrifft, so muß jeder Gegenseitigkeits-Verein die Ernennung des Präsidenten dem Kaiser anheimstellen, die Beiträge seiner Mitglieder nach den von der Regierung auszugebenden Sterblichkeits- und Krankheits-Tabellen bestimmen, und darf ohne Ermächtigung des Präfecten keine Aenderung an den Statuten oder auch nur an den Reglements vornehmen. Dem zweiten Puncte ist da durch Genüge geschehen, daß die freien Leitungsstrafen für Vereine, die Arbeitslosigkeit (politische oder ökonomische Strikes) bewilligen, daß sie nicht mehr als 600 Mitglieder umfassen und nie mehr als 3000 Franken in Casse behalten dürfen. Dem erstgenannten Puncte endlich wird dadurch entsprochen, daß die Vereine sich verpflichten müssen, Ehren-Mitglieder aufzunehmen, d. h. solche Mitglieder, welche Beiträge geben, aber an die Leistungen der Gesellschaft keinen Anspruch machen.

Diese Verpflichtung scheint uns eine der wichtigsten, weil sie am meisten dazu beiträgt, den Grund-Charakter der Anstalt zu fälschen. Man begreift in der That, daß diese Ehren-Mitglieder, welche meistentheils die Brodherren der vereinigten Arbeiter sind, schon dadurch und weil sie für ihre Beiträge keine Gegenleistung beanspruchen, allmählich das Uebergewicht in der Leitung und Verwaltung dieser Anstalten erlangen müssen, auch wenn sie numerisch in der Minderheit bleiben sollten. Es kommt hinzu, daß die Zahl der wirklichen Mitglieder, wie gesagt, auf ein Maximum von 600 beschränkt ist, während für die Ehren-Mitglieder keine derartige Beschränkung existirt; der Moment kann also eintreten, wo letztere auch an Zahl vorwiegen, wo die Anstalt dann ganz einfach in eine Wohlthätigkeits-Anstalt umzuschlagen droht. Die Tendenz hierzu läßt sich schon heute wahrnehmen, in so fern die Anzahl der Ehren-Mitglieder verhältnißmäßig stärker zunimmt, als die Zahl der wirklichen Mitglieder. Man zählte Ende 1852 nur 21,685 Ehren-Mitglieder gegen 249,442 wirkliche, also nur 8 zu 100, während sich Ende 1856 schon ein Verhältniß wie 13 zu 100 herausstellte, da man gegen 379,172 wirkliche 47,281 Ehren-Mitglieder zählte; bei den approbirten Gesellschaften allein genommen zählte man Ende 1856 schon 37,431 Ehren- gegen 130,187 wirkliche Mitglieder, also gar ein Verhältniß von 29 zu 100. Es fragt sich namentlich auch, ob der Beitrag dieser Ehren-Mitglieder nur im gleichen Verhältnisse zu ihrer Zahl steht, oder ob schon nicht heute der größere Theil der Vereinsmittel von den Schenkungen dieser wohlhabenden Mitglieder, also vom Almosen und nicht von eigenen Ersparnissen der Arbeiter, herrührt.

Gerade über diesen interessanten Punct schweigt jedoch der amtliche Bericht. Wir erfahren nur im Allgemeinen, daß die 2498 Gegenseitigkeits-Vereine, welche, vom Ende 1852 gezählt, sich bis Ende 1853 auf 2775, Ende 1854 auf 2940, Ende 1855 auf 3123 und Ende 1856 auf 3401 vermehrt, daß zu denselben Zeit-Abschnitten die Gesammtzahl der Mitglieder von 271,077 auf 318,256, — auf 351,101, — auf 366,602 und auf resp. 426,453, das Reserve-Kapital von 10,714,877 Fr. auf 12,089,561, — auf 13,232,673, — auf 14,973,105 und resp. auf 16,582,811 Fr. gestiegen. Der Zuwachs von 966 Gesellschaften, von 155,376 Mitgliedern und von 5,817,937 Fr. Reserve-Kapital ist freilich an sich für einen Zeitraum von vier Jahren nicht unbedeutend, aber relativ genommen doch ziemlich gering. Wir wollen nicht Englands zum Vergleich heranziehen, wo man über 38,000 Gegenseitigkeits-Vereine mit mehr als drei Millionen Mitgliedern, einem Jahres-Einkommen von 125 Millionen und einem Reserve-Fonds von 300 Mill. Fr. zählt; mit diesem Heimatsland des Self-Government und der individuellen Initiative wird Frankreich in solchen Beziehungen sich lange noch nicht messen können. Aber wenn man auch nur in Betracht zieht, daß unter der Juli-Regierung wenigstens 1100, vom Febr. 1848 bis März 1852 über 650 neue Gesellschaften entstanden, so muß man den Zuwachs von 966 Gesellschaften für die letzten vier Jahre eben nicht groß finden. Man darf nicht vergessen, daß sie früher nur aus dem individuellen Unternehmungs- und Associations-Geiste hervorgegangen, während das 1852er Decret den Behörden die Bildung solcher Vereine in jedem bedeutenden Orte zur Pflicht macht; daß die Entstehung der Vereine früher von oben herab eher behindert wurde, jetzt aber gefördert wird. Wenn trotzdem die Zunahme nicht stärker, sollte nicht der Hauptgrund darin liegen, daß die freien Gesellschaften zu viel Hindernisse in der heutigen Associations-Gesetzgebung finden, die approbirten aber, d. h. von oben herab präsidirten, bevormundeten und beschenkten Vereine dem Unabhängigkeits-Gefühl, dem Selbstbewußtsein der Arbeiter nicht zusagen? Sind doch die officiellen Bestrebungen zur Herstellung von billigen Arbeiterwohnungen ebenfalls nur daran gescheitert, daß die Arbeiter sich nicht in die casernenartigen und polizeilich bevormundeten Cités einpferchen lassen wollten. Wir mögen sie nicht darum tadeln, wenn sie im Interesse ihrer Selbstständigkeit und im Gefühle ihrer Würde lieber ihre alten schlechten Wohnungen behalten und auf die Versorgung verzichten, als die kaiserlichen Casernen zu beziehen und in die patronirten Hülfs-Vereine zu treten.

Man möchte fast glauben, die Regierung wolle indirect immer mehr dahin drängen, daß die Hülfs-Vereine sich nicht genügen können und zu den Almosen der Ehren-Mitglieder ihre Zuflucht nehmen müssen. So ist z. B. die officielleseits so warm befürwortete unbedingte Zulassung der Frauen als Mitglieder der Hülfs-Vereine ein sehr bedenkliches Element: da bei den Frauen die Krankheitsfälle häufiger als bei den Männern, so müssen dann entweder alle Beiträge über ihr natürliches Maß erhöht werden, was ein Unrecht gegen die männlichen Mitglieder ist, die ihren Minimal-Beitrag ohnehin oft nur mit Mühe aufbringen, oder die Gesellschaft muß in ihren Leistungen Bankerott machen. Der amtliche Bericht meint freilich, daß, wenn die Zulassung der Frauen Opfer auferlege, man sie, getreu dem wohlthätigen (charitable) Zwecke der Anstalt, mit Vergnügen ertrage; dabei wird nur übersehen, daß der Zweck der Anstalt eben kein mildthätiger, sondern ein volkswirthschaftlicher sein, mit anderen Worten, daß die Unterstützungs-Gesellschaft Gegenleistungen und nicht Geschenke machen soll. Eben so verfehlt ist offenbar ihren Zweck und bereitet mit eigener Hand ihren Ruin, wenn sie Pensionen bewilligt. Falls diese Pensionen oder Tantièmen aus den Beiträgen der Mitglieder bestritten und nach denselben bemessen würden, so hätte man nämlich nichts dagegen zu erinnern, als höchstens, daß die Unterstützungs-Gesellschaft vielleicht durch diese Erweiterung ihrer Wirksamkeit den nächsten Obliegenheiten nicht mehr mit genügender Sorgfalt nachkommen wird. Wenn wir aber auf dem Regierungs-Berichte ersehen, daß bei den 1,357,883 Fr., welche die Vereine bisher zu Pensionszwecken bei Seite gelegt, die Regierungs-Subventionen mit nicht weniger als 781,404 Fr. figurirt, so mögen wir vielleicht die Großmuth der Regierung loben, müssen aber bekennen, daß ein Unternehmen, welches nur auf solche Weise bestehen kann, nicht nur keine wirthschaftliche Zukunft, sondern überhaupt keine wirthschaftliche Existenz hat.

Zum Glück sind noch nicht alle französischen Unterstützungs-Gesellschaften „approbirt", d. h. es haben noch nicht alle gegen gewisse Vortheile Beschränkungen u. s. w.) ihre Unabhängigkeit an die Regierung veräußert. Von 2434 freien Vereinen, die Ende 1852 bestanden, haben nur etwa 200 seitdem sich in „approbirte" umgewandelt. Die anderen 2200 sind „freie" geblieben, und wenn auch heute ihre Bewegung gehemmt, ihre Vermehrung nahezu unmöglich ist und alle neuen Gesellschaften „approbirt" sind, so liegt doch in jenen freien Vereinen allein der Grundstock, aus dem später, unter günstigeren Zeitläuften, eine gesunde und lebenskräftige Entwicklung des Arbeiter-Vereinswesens in Frankreich hervorgehen kann.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 3. September.

Seine Majestät der König haben dem Cäsarewitsch Nikolaus Alexandrowitsch, Großfürsten und Thronfolger von Rußland, dem Großfürsten Alexander Alexandrowitsch von Rußland, und dem Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch von Rußland Kaiserlichen Hoheiten den Schwarzen Adler-Orden zu verleihen geruht.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten kaiserlich russischen Officieren Orden zu verleihen, und zwar:

den Rothen Adler-Orden zweiter Classe: dem Obersten und Commandeur des Inf.-Regts. Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen, Dubatschakow;

den Rothen Adler-Orden vierter Classe: dem Premier-Lieut. Schimitzko im demselben Regiment, dem Premier-Lieut. Hoheim im Feldjäger-Corps.

Ferner haben Seine Majestät der König Allergnädigst geruht, dem Steuer-Empfänger Lammert zu Call, im Regierungs-Bezirk Aachen, den Charakter als Rechnungsrath zu verleihen.

Der Staats-Anzeiger enthält die Bestätigungs-Urkunde vom 15. August 1857, betreffend die Errichtung eines Aktien-Unternehmens unter der Benennung: „Dennothwyher Aktien-Gesellschaft für Kohlen- und Eisenproduction", mit dem Sitz in Berlin.

Das 43. Stück der Gesetz-Sammlung enthält unter Nr. 4759 das Statut des Deichverbandes der Klein-Schwetzer Niederung, vom 10. August 1857, und unter Nr. 4760 den Allerhöchsten Erlaß vom 17. August 1857, betreffend die Verleihung der Städte-Ordnung für die Rheinprovinz vom 15. Mai 1856 an die Gemeinde Lennep, Regierungs-Bezirks Düsseldorf.

Der praktische Arzt ꝛc. D. Ahlemeyer ist zum Kreis-Physikus des Kreises Abenau ernannt worden.

Deutschland.

* **Berlin**, 3. Sept. Die Hoffnung, daß in nächster Zeit eine noch weitere Herabsetzung des Postporto's erfolgen werde, schreibt die hiesige Börsen-Zeitung, muß nach den von officiöser Seite erfolgten bestimmten Versicherungen für die nächste Zeit wohl aufgegeben werden. Um so wichtiger ist es aber, immer von Neuem darauf hinzuweisen, wie es eine überall bewährte Thatsache ist, daß eine derartige Herabsetzung den brieflichen Verkehr stets in einer so ausgedehnten Weise steigert, daß statt einer Verringerung der Einnahme vielmehr eine Vermehrung immer die Folge ist, und daß sich auch bei der preußischen Postverwaltung bekanntlich diese Erfahrung wiederholt hat. Wir bemerken deßhalb, daß im Jahre 1843, wo der Briefporto-Tarif in Preußen von 1 bis 10 Sgr. ging und 21 Stufen hatte, die Einnahme aus dem Porto 4,511,762 Thlr., im Jahre 1845, wo man die 21 Stufen bereits auf 8 reducirt hatte und der Tarif von 1 bis 6 Sgr. ging, 4,166,849 Thlr. betrug, daß sie dann aber vom Jahre 1851 an, wo die seitdem drei Stufen von 1 bis 2 Sgr. eingeführt wurden, in einer schnellen und bedeutenden Steigerung blieb, so daß sie im ersten Jahre bereits 4,679,570 Thlr. ausmachte und 1856 sogar bis 6,941,640 Thlr. zugenommen hatte. — Aus einer Antwort des Handels-Ministers auf den Bericht einer Handelskammer erstellt man, daß auch eine Herabsetzung des Gebührens-Tarifs für die telegraphischen Depeschen zur Zeit nicht in Aussicht steht.

Heute Vormittags empfingen Se. Majestät der König in Sanssouci den neuen am hiesigen Hofe ernannten Gesandten der Vereinigten Staaten von Nordamerica, Mr. Wright, welcher durch den Herrn Minister-Präsidenten von Manteuffel vorgestellt wurde, und nahmen die Accreditive desselben entgegen.

Der Börsen-Zeitung zufolge ist heute auf telegraphischem Wege hier die Nachricht von dem in Kiel erfolgten Tode des Professors Lichtenstein eingegangen.

Ferner ist heute früh der Stadtverordneten-Vorsteher, Kaufmann Fähndrich, der erst in diesen Tagen von einer mit seiner Familie unternommenen Erholungs-Reise hieher zurückgekehrt war, nach, einem leichten Unwohlsein plötzlich am Schlage gestorben.

Die Preußische Correspondenz schreibt: „Schon vor mehreren Jahren, nämlich durch Allerhöchste Ordre vom 5. December 1853, war zur Anlage einer Eisenbahn von Crefeld über Geldern und Cleve bis an die Landesgränze in der Richtung auf Nymwegen, so wie zur Herstellung einer Eisenbahn von Viersen bis an die Landesgränze in der Richtung auf Venlo die landesherrliche Genehmigung ertheilt worden. Seit dieser Zeit haben im Correspondenzwege zwischen der diesseitigen Regierung und dem königlich niederländischen Cabinet über die Feststellung beider Bahnanschlüsse Verhandlungen Statt gefunden, welche dem Vernehmen nach gegenwärtig so weit gediehen sind, daß der Abschluß der betreffenden Eisenbahn-Verträge in wahrscheinliche Aussicht genommen werden darf. Die definitiven Verhandlungen über diesen Gegenstand sollen im Haag geführt werden, und es sind für dieselben diesseits der Geheime Ober-Regierungs-Rath Freiherr v. d. Reck und der Militär-Legationsrath Graf Pierre mit den nöthigen Vollmachten versehen worden, während von niederländischer Seite der Director des Waterstaats van der Kun und der Referendar im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Le Clerq als Bevollmächtigte für die commissarischen Verhandlungen bezeichnet werden."

Nachdem die Landwehr an den Waffenröcken die Paspoil der Linie bekommen hat, ist, wie die Nordd. Z. schreibt, Allerhöchsten Orts die Bestimmung getroffen, daß zur ferneren Unterscheidung beider Truppenkörper die Landwehr außer dem Landwehr-Kreuze am Helme ein solches Kreuz von kleinerer Dimension auch innerhalb der Cocarde an der Feldmütze tragen soll.

Ⓣ **Berlin**, 3. Sept. Von gut unterrichteter Seite behauptet man, daß Herr Kühne die Berufung zur Theilnahme an der Finanz-Commission nicht annehmen werde. Es würde daraus jedenfalls hervorgehen, daß er von der Thätigkeit derselben keine Resultate erwartet, geeignet, eine Einigung zwischen der Regierungs-Ansichten und denen, welche in der letzten Sitzung des Landtages von der Opposition vertreten wurden, herbeizuführen. — Wie man versichert, beabsichtigt die schlesische Ritterschaft, Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen zur Feier seiner Vermählung mit der Prinzessin Royal von England ein Geschenk zu machen, kraft dessen derselbe ein Mitglied der schlesischen Standschaft werden würde. Die conservativen Mitglieder des Adels jener Provinz sollen sich sehr für dieses Project interessiren. — Sie erwähnten neulich schon der trefflichen neuesten Schrift von Wilhelm Beseler über die schleswig-holsteinische Sache und die skandinavische Frage. Auf Seite 48 derselben findet sich in einer Note zu einem Citat aus einem Artikel des Preußischen Wochenblattes über den Stahl-Below'schen Antrag rücksichtlich der Herzogthümer Holstein-Lauenburg eine Anerkennung der Haltung, jenes Organs in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit, die zu einer weiteren Publicität um so mehr geeignet scheint, als in der That die Beharrlichkeit des Preußischen Wochenblattes in dieser Frage gerechten Lobes werth ist. „Die Schleswig-Holsteiner", sagt Wh. Beseler, „erkennen es dankbarlichst an, daß das Blatt nicht müde wird, ihr Recht und ihre Zukunft mit warmer Vaterlandsliebe, mit staatsmännischer Einsicht, mit deutschem Gerechtigkeit und deutscher Treue zu vertreten."

Potsdam, 3. Sept. Nach dem gestrigen Bade in der Havel empfingen Se. Majestät der König die gewöhnlichen Vorträge und arbeiteten demn mit dem Geheimen Ober-Baurath Stüler.

(St.-A.)

Ⓠ **Magdeburg**, 3. Sept. Allerhöchster Anordnung zufolge sollen „zur Beförderung christlicher und kirchlicher Gesinnung und einen recht soldatischen Geist zu wecken und zu beleben," in den Militär-Lazarethen Bibliotheken eingerichtet werden. Das Oekonomie-Departement des Kriegs-Ministeriums stellte jedem General-Commando hierzu 850 Thaler nebst jährlichem Zuschuß von 51 Thalern zur Disposition und machte dabei die Bedingungen, daß der confessionelle Unterschied bei Anlage dieser Militär-Lazareth-Bibliotheken gebührend zu berücksichtigen sei, so daß in dieser Beziehung für die Soldaten evangelischer wie katholischer Confession gleiche Sorge getragen werde, und daß wegen der zu treffenden Auswahl der zu beschaffenden Bücher und Schriften, bei welchen auch darauf zu sehen ist, daß sie durch Erzählungen wirklicher oder erdichteter Begebenheiten die Aufmerksamkeit der Soldaten fesseln und mit der Belehrung Stoff zur Unterhaltung gewähren, die Lazareth-Commission mit den betreffenden Militär-Geistlichen conferiren möge. — Authentischen Angaben zufolge wurden durch die Feuersbrunst, welche am 24. Aug. den nordöstlichen Theil unserer Stadt verheerte, in den königlichen Magazinen, und zwar mit diesen selbst, total vernichtet: 932 Wispel Roggen, 470 Wispel Hafer, 1200 Centner Heu, im Ganzen also für etwa 130,000 Thlr. (mit Einschluß der Gebäude) an Werth. Uebrigens steht jetzt nach vielfachen und vielseitigen Ermittlungen fest, daß jenes Feuer in dem königlichen Fourrage-Schuppen und nicht, wie anfänglich behauptet wurde, auf der Brücke der Wittenbergescher Eisenbahn ausgekommen ist.

* **Köln**, 4. Sept. Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen gab gestern im Hotel Belle-Vue zu Deutz ein großes Diner, zu welchem die Spitzen der hiesigen Civil- und Militär-Behörden eingeladen waren. Das morgen vor Sr. Königl. Hoheit Statt findende Manöver, an welchem, dem Vernehmen nach, auch die Truppenhoste der 14. Division Theil nehmen werden, soll sich von der Thurner Haide bis nach dem Dhünnthale, also etwa drei Meilen weit, bewegen.

Coblenz, 3. Sept. Die Vermählungs-Feierlichkeiten Ihrer Durchlauchten der Prinzessin Antonietta zu Sayn-Wittgenstein mit dem Fürsten Maria von Campagnano, Alliirten Sohn Sr. Durchlaucht des Fürsten Chigi Albani aus Rom, fanden am 31. August und 1. Sept. in dem benachbarten Sayn Statt. Am 1. Sept. celebrirte Se. Eminenz der päpstl. Nuncius Flavio Chigi aus München die h. Messe und segnete während derselben das fürstliche Brautpaar ein. Beim Diner, als man eben die Gesundheiten des jungen fürstenpaares ausbrachte, langte aus Weimar eine telegraphische Depesche von Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin von Preußen an, welche sich darauf auf diesem Wege ihre wärmsten Glückwünsche und die bedauernde, durch Umstände abgehaltene zu sein, persönlich bei dem Feste zu erscheinen und daran Theil zu nehmen. (Cobl. Ztg.)

Darmstadt, 1. Sept. Der Bericht des Ausschusses Zweiter Kammer über den Gesetzentwurf, die Familien-Fideicommisse betreffend, ist im Druck erschienen. Referent mit dem Berichterstatter I. Klüpfel, Präsident des Hofgerichts zu Gießen, ist für die Annahme. Die Familien-Fideicommisse, sagt diese Majorität, seien im Charakter des deutschen Volkes, in seinem Gemüthsleben tief begründet. Eine Minorität von drei Mitgliedern ist gegen beide Gesetzentwürfe, indem sie deren Bedürfnisse nicht nachgewiesen erachtet. Im Gegentheil zeige die Erfahrung, daß die Fideicommiß-Verbände im Großherzogthume nicht zum Vortheile des Gemeinwesens gereichten und, wo sich deren fänden, die Gemeinden zu den ärmsten des Landes gehörten. Hauptsächlich ist die Minorität aus national-ökonomischen Gründen gegen eine solche Gebundenheit des Grundeigenthums. Die Erfahrung habe gezeigt, daß die Ungebundenheit des Grundeigenthums und die Möglichkeit für Jeden, solches im freien Verkehr zu erwerben, dem Nationalwohlstande eben so förderlich sei, als die Beseiung des Handels von allen beschränkenden Monopolen. (Fr. J.)

Kassel, 2. Sept. Die am gestrigen Tage nicht zum Ende

☆ Der neue Don Quixote.

Von F. W. Hackländer.

(Forts. — S. Nr. 153, 242 — 245 d. Bl.)

Es waren zwei ganz verschiedene Naturen, fuhr die Großmutter nach einer Pause fort; die Aeltere, von Jugend auf ein stilles, ruhiges Kind, beschäftigte sich viel mit ihren Büchern, lernte fleißig, war der Stolz ihrer Lehrer und, ich kann es wohl sagen, der Liebling der Mutter. Die Jüngere war blendend schön, aber schon als Kind ein Wildfang, wie man sich nur denken konnte. Mit vollem Rechte sagten wir oft, es sei ein Bube an ihr verloren gegangen; Reiten und selbst Fahren war ihre Leidenschaft, und für sie war die alte Strenge nicht streng genug. So wuchsen Beide heran, und die Jüngere hat ihrer armen Mutter manche schwere Stunde gemacht.

Aber ihr Charakter war gut, wie ich gehört? fragte der junge Mann.

Wankelmüthig, entgegnete die Großmutter; jetzt, ihre Tehler einsehend, konnte sie bei den Vorwürfen der Mutter stundenlang weinen, aufs heiligste Besserung geloben, am morgen wieder wilder umherjagen, als sie heute gerndigt. So hat sie auch selber vorgemacht, und es zieht mir noch, über Sachen zu brechen, die Euer Erlaucht vielleicht besser wissen als ich selbst.

In Wahrheit habe ich mich nie besonders darum gekümmert, versetzte Graf Helfenberg. Sie heirathete einen Herrn Memm?

Den Herrn Baron v. Breda.

Ganz richtig. Ich so viel erinnere ich mich wohl, daß man viel über diese Heirath gesprochen. — Sie hat eine einzige Tochter, die sehr schön ist; ich habe sie ein- oder zwei Mal gesehen.

Bei diesen Worten traf besorgter forschender Blick der alten Frau unerwartet das Gesicht des jungen Mannes, der aber auch jetzt wieder, wie früher, anscheinend gänzlich unbefangen, um gleichgültig vor sich niederschaute.

Ja, eine einzige Tochter, sprach nach einer längeren Pause seufzend die Großmutter. Als sie geboren wurde, hielt ich es für meine Schuldigkeit, dem Kinde meiner ehemaligen Herrschaft, der ich heute noch zu tiefstem Danke verpflichtet bin, schriftlich in aller Ehrfurcht meinen Glückwunsch zu Füßen zu legen. Die Frau Baronin v. Breachen nahm meine Theilnahme so freundlich auf, daß sie ihrer Kammerfrau erlaubte, mit dem kleinen Mädchen hieher in meine bescheidene Wohnung zu kommen. Es hat mich das denn auch außerordentlich gefreut, und es machte mir auch später das größte Vergnügen, wenn ich Gutes und Liebes von der kleinen Eugenie erfuhr.

Also Sie erfuhren doch von Zeit zu Zeit, wie es derselben ging? fragte der Graf nach einem tiefen Athemzuge.

Allerdings, und die genauesten Nachrichten durch meinen Schwiegersohn, der, wie Euer Erlaucht wissen, Jäger bei dem Herrn Baron v. Breda ist und mit seinem Herrn häufig nach dem Gute des Herrn v. Breachen kam.

Sehen Sie, sagte der junge Mann nach einem längeren Stillschweigen, wie höchst Sie mit den alles erzählen! Das hat mich so zerstreut, ich möchte sagen: erfreut, daß ich mich mal wieder klein und bedeutend fühle, und es ganz zu genießen. Ihnen. — Die Tochter der Frau v. Breachen ist jetzt hier in der Stadt bei ihrem Onkel, Baron Breda. — Gleicht sie ihrer Mutter?

Man sagt, sie sei sehr schön. Und das wird sie wohl von der Gräfin Henriette haben. Sonst soll sie derselben nicht ähnlich sehen, sondern ein liebenswürdiges, folgsames und sehr gutes Kind sein.

Ja, ja, meinte nachdenkend der Graf.

Beim Schwiegersohn erzählt man gern von ihr, sahe die alte Frau fort, und in seiner Art mit einer wahren Begeisterung. Doch hätte das nicht viel zu bedeuten, setzte sie lächelnd hinzu, da sie, wie gesagt, sehr schön sein soll und freundlich gegen die Dienerschaft. Aber auch die Kammerfrau der Baronin v. Breachen besucht mich hier und da, und daß sie nur Liebes und Lobenswerthes von dem jungen Mädchen zu erzählen weiß, ist mir ein viel gültigeres Zeugniß. Es würde mich in der That freuen, sie noch ein Mal zu sehen, aber das geht nicht an.

Während das die Großmutter sagte, blickte der junge Mann sie mit einer wahren Spannung an, auch wollte er hastig etwas erwidern, doch schien er sich eines Anderen zu besinnen und sagte nach einer Pause in ganz gleichgültigem Tone: Warum soll das nicht angehen? Ich bin überzeugt, wenn Fräulein Eugenie nach dem, wie sie geschildert, nur eine Ahnung davon hätte, daß Sie Ihnen, der ehemaligen treuen Dienerin ihrer Großmutter, Vergnügen mit ihrem Besuche machen könne, sie würde augenblicklich kommen. Wiederholte er ihre wie mir, setzte er lächelnd hinzu, daß auch sie sich gern von der damaligen Zeit erzählen liebe, von Stromberg und der Gräfin Eller.

Die Großmutter schüttelte mit dem Kopfe und blickte vor sich nieder, worauf sie sprach: Wenn das ganz von selbst käme, so muß ich sagen, es würde mich außerordentlich glücklich machen, Fräulein Eugenie zu sehen. Aber eine junge Dame wie sie schön gewiß, der Welt lebend, wird sich viel um eine alte Dienerin ihrer Großmutter bekümmern! — Aber Sie, Herr Graf, sehen sie wohl öfter? fragte die Frau rasch, wobei sie ihr Gesicht dem jungen Manne ganz zuwandte.

Ich? antwortete einiger Maßen verlegen der angebliche Neffe des Jägers, ich? — nein, ich sehe sie nicht häufig. Einige Mal hörte ich wohl das Glück, sie in ihrer Nähe zu sehen, doch wies ich sie fast überrascht, ja, ich möchte darauf schwören, daß sie mich, den Grafen Helfenberg, durchaus nicht kennt. — Sie fragen mich, sagte er nach einer Pause, wobei auch Schärfe er sprechen schien, als interessire ich mich meinen Fragen zu rechtfertigen, so nehme ich an, daß Sie für das junge Mädchen; und darin haben Sie nicht ganz Unrecht. Doch ist es nicht ein Interesse, welches ich, Graf Helfenberg, an Fräulein Eugenie von Breachen nehme. Ja, ich habe sie ein paar Mal gesehen, auch gesprochen, und war auf ganz eigenthümliche Art.

Er lächelte still, fast traurig in sich hinein, während die die Großmutter mit ihren leuchtenden Blicken scharf spähte.

Das war da draußen im Walde, sprach er mit leiser Stimme, während er wie träumend vor sich hinblickte, im vergangenen Sommer. Ich fühle mich damals kränker als jetzt und fuhr zu dem alten Klaus, der seine Jagdhütte in einem kleinen, reizenden Waldthale hat. Mir that das Grün und der Duft der Bäume so wohl. — Da erschien auch einmal Fräulein Eugenie; sie hatte einen Spaziergang gemacht und den alten Klaus aufgesucht, wie sie häufig zu thun pflegte.

Und war erstaunt, fragte die alte Frau, indem sie sehr langsam sprach, dort Seine Erlaucht den Herrn Grafen Helfenberg zu finden?

Sie war wohl erstaunt, jemand Fremdes dort zu finden, aber sie machte nicht die Bekanntschaft des Grafen Helfenberg; ich hatte die Ehre, daß zu sein, was ich auch hier bei Ihnen bin: der Neffe des Jägers.

Der Blick der alten Frau verdüsterte sich, und sie strenzte zu sich selber: Er hat viel von seinem Vater.

Da hatte ich freilich einen anderen vermuthet, sprach sie fort, der junge Mann sei. Sie wissen, daß ich ihn auch der einmal gesehen und gesprochen hätte. Weil Graf Helfenberg kommen, der ja sie aus seinem Hause gejagt, setzte er finster hinzu, und den Leuten unerklärliche Grenze geben?

Das sehe ich ein, aber warum dort im Walde?

O, das ist rasch wie klarer, lachte bitter der Graf. Gräfin Graf Helfenberg, von dem Fräulein Eugenie vielleicht gehört, sei ein lustiger, wilder Mensch, ein toller Reiter und Jäger, nun sei einmal vor der erschienen schwach, krank, leidend, hilfsbedürftig, wie er es natürlich ist? — Nein, ich schäme mich